



HILLARY JORDAN

DIE  
GEÄCHTETEN

ROMAN

BASTEI ENTERTAINMENT 

teilnahmslos zu, wie Hannah nach unten gezogen wurde. »Küss für mich das Baby«, sagte Becca, »sag ihm ...« Den Rest konnte Hannah nicht mehr hören. Ihre Ohren waren voller Blut.

Sie erwachte, und ihr Herz schlug unregelmäßig. Das Zimmer war immer noch dunkel, und ihr Körper war kalt und feucht. *Es ist nur Schweiß*, sagte sie sich. *Kein Blut, Schweiß*. Als dieser trocknete, begann sie zu zittern, und sie merkte, wie die Luft um sie herum wärmer wurde, um dies zu kompensieren. Sie wollte gerade wieder einnicken, als der Ton zweimal erklang. Die Lampen gingen an, blendend hell. Ihr zweiter Tag als Rote hatte begonnen.

SIE VERSUCHTE WIEDER  
EINZUSCHLAFEN, doch das weiße Licht  
brannte durch ihre geschlossenen Lider,  
durch ihre Augäpfel hindurch bis in ihr  
Gehirn. Und obwohl sie einen Arm über ihre  
Augen gelegt hatte, konnte sie das Licht noch  
immer sehen. Wie eine brutale fremdartige  
Sonne, die hell in ihrem Schädel glühte. Das  
war Absicht, das wusste sie. Die Lichter  
verhinderten bei allen Insassen, außer bei  
einigen wenigen, den Schlaf. Und von diesen  
begingen innerhalb eines Monats nach ihrer  
Freilassung rund neunzig Prozent  
Selbstmord. Die Botschaft war eindeutig:  
War man deprimiert genug, um trotz des  
Lichtes zu schlafen, war man so gut wie tot.

Hannah konnte nicht schlafen. Sie wusste nicht, ob sie deshalb erleichtert oder enttäuscht sein sollte.

Sie drehte sich auf die Seite. Sie konnte die Mikro-Computer in der Pritsche nicht spüren, aber sie wusste, dass sich welche darin befanden. Sie überwachten ihre Temperatur, ihren Puls, ihren Blutdruck, ihre Atmungsfrequenz, zählten ihre weißen Blutkörperchen, maßen ihren Serotoninspiegel. Private Informationen – doch in einer Chrom-Station gab es keine Privatsphäre.

Sie musste zur Toilette, doch sie hielt es wegen der Kameras so lange wie möglich an. Auch wenn die »Durchführung der persönlichen Hygiene« für die öffentliche Übertragung zensiert war, so wusste sie doch, dass die Aufseher und die Cutter sie sehen konnten. Schließlich konnte sie nicht mehr

länger warten. Sie stand auf und ging pinkeln. Der Urin, der herauskam, war gelb. Das war irgendwie beruhigend.

Am Waschbecken fand sie Becher und Zahnbürste. Sie öffnete den Mund, um die Zähne zu putzen, und wich beim Anblick ihrer Zunge entsetzt zurück. Sie war von einem fahlen Rötlichviolett, wie ein Himbeereis am Stiel. Nur ihre Augen waren unverändert, ein dunkles Schwarz, umrahmt von Weiß. Das Virus veränderte nicht mehr das Pigment der Augen, wie es in den frühen Tagen der Haut-Verchromung noch der Fall gewesen war. Es hatte zu viele Fälle von Erblindung gegeben, und das, so hatte der Gerichtshof entschieden, sei eine grausame Bestrafung. Hannah hatte Videos dieser frühen Roten gesehen – mit ihrem leeren, starren Blick und besorgniserregend ausdruckslosen Gesichtern. Zumindest hatte sie also noch

ihre Augen, die sie daran erinnerten, wer sie war: Hannah Elizabeth Payne. Tochter von John und Samantha. Schwester von Rebecca. Die Mörderin eines namenlosen Kindes. Hannah fragte sich, ob das Kind wohl die melancholischen braunen Augen, den gefühlvollen Mund, die hohe breite Stirn und die durchscheinende Haut seines Vaters geerbt hätte.

Ihre eigene Haut fühlte sich klebrig an, und ihr Körper roch säuerlich. Sie ging in den Duschtrakt. An der Tür stand: WASSER NICHT AUFBEREITET. NICHT TRINKEN. Direkt daneben war ein Haken für ihr Hemd. Sie wollte es gerade ausziehen, als sie sich an die Zuschauer erinnerte und mit Hemd unter die Dusche stieg. Sie schloss die Tür, und das Wasser kam, zum Glück heiß. In der Dusche stand ein Seifenspender und sie nahm davon, schrubbte ihre Haut heftig mit den Händen ab.